Zeitschrift: Neue Berner Schul-Zeitung
Herausgeber: E. Schüler
Band: 5 (1862)
Heft: 51

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 51.

Neue Berner Schul-Zeitung.

Fünfter Jahrgang.

Bern. Samstag, den 20. Dezember. 1862.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährlich Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition. Insertionsgebühr: 10 Cent. die Zeile oder deren Raum.

Die gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Bern

(Korresp. der N. B. Sch.- und der B. Ztg.)

versammelte sich nach langer Unterbrechung Mittwochs den 10. Dezember unter dem Präsidium des Hrn. Reg.-Präs. Schenk in Bern. Die Direktion der Gesellschaft hatte die Einrichtung unsers Mittelschulwesens zum Gegenstand der Besprechung gewählt und damit in der That eine brennende Frage auserlesen, die nicht nur zur Zeit der gesetzlichen Regulirung Anlaß zu den lebhaftesten Besprechungen bot, sondern auch seither und namentlich in den jüngsten Tagen wieder Gegenstand der öffentlichen Presse wie der Berathungen zuständiger Aufsichtsbehörden geworden ist.

Das Referat hatte Herr Bezirksprokurator Haas in Burgdorf übernommen. Er gab zunächst einen gedrängten geschichtlichen Rückblick. Vor den 30er Jahren, bemerkte Hr. Haas, sei von einer Organisation des gesammten Schulwesens keine Rede gewesen; die 30er Jahren brachten dem Kanton ein wohlorganisirtes Primarschulwesen als Basis und die Hochschule als Spitze des Ganzen; aber es fehlte das verbindende Mittelglied. Erst gegen Ende dieser Periode entstanden Sekundarschulen; allein sie entsprachen ausschließlich dem lokalen Bedürfniß und wurden weder nach unten mit der Primarschule, noch nach oben mit den höhern Lehranstalten in irgend welchen organischen Zusammenhang gebracht. Die 46er Regierung suchte diesen herzustellen durch den bekannten Gesetzesentwurf von 1849, dem der Referent ein besseres Schicksal gewünscht hätte, weil er die Bedürfnisse des gesammten Kantons in's Auge faßte und unser Schulwesen in einen wirklichen Organismus umgewandelt hätte. Die 50er Periode erwies sich für das Schulwesen als eine unfruchtbare und die Fusionszeit brachte endlich eine gesetzliche Normirung des Mittelschulwesens, wie es gegenwärtig besteht. Zur Beantwortung der Frage selbst übergehend, beleuchtete der Referent in kurzen Zügen das Verhältniß der Mittelschulen zur Primarschule und zur Kantonsschule. Er findet weder auf der einen, noch auf der andern Seite einen organischen Anschluß; es gehen vielmehr Primarschulen, Sekundarschulen und Kantonsschulen zusammenhanglos nnd selbstständig neben einander her. Der Referent glaubt auch, daß kein inneres Verhältniß zur Primarschule, die in ihren zehn Schuljahren ein in sich abgeschlossenes Ganzes bildet, möglich sei, wenn man nicht die Volksschulorganisation der Ostschweiz auf den Kanton Bern übertragen wolle. Da sind nun unseres Wissens die Schulmänner unseres Kantons entschieden anderer Ansicht, und wir bedauern, daß in der spätern Diskussion sich keiner die Mühe nahm, diese Seite der Frage einer einläßlichen Prüfung zu unterwerfen, und können uns die Unterlassung nur daraus erklären, daß, wie die Diskussion bewies, der Schwerpunkt der ganzen Frage im Anschluß der Sekundarschule an die Kantonsschule gesucht wurde. Dagegen betont der Referent mit Nachdruck, daß zwischen den Landmittelschulen und der Kantonsschule eine organische Verbindung nicht nur möglich sei, sondern von den Interessen des Landes gebieterisch gefordert werde. Man habe sich bei der Organisation der Kantonsschule auf den falschen Standpunkt der Centralisation des wissenschaftlichen Unterrichts gestellt, die Mittelschulen des Landes völlig isolirt und dadurch sie in ihren Leistungen und ihrem Bestande gefährdet, was aus dem Gesetz (insbesondere aus dem ursprünglichen Entwurf), aus dem Reglement und dem Unterrichtsplan, wie aus dem Bericht der damaligen Kantonsschulkommission nachgewiesen wird. Nicht die Centralisation des wissenschaftlichen Unterrichts, sondern eine Organisation desselben, welche den Anschluß der Landmittelschulen an die höhern Klassen der Kantonsschule ohne Störung und Zeitverlust möglich mache, liege ihm wohlverstandenen Interesse der Hebung und Verbreitung wissenschaftlicher Bildung. Eine solche Einrichtung der Mittelschulen würde dieselben zugleich auch befähigen, ihre Aufgabe als abschließende Lehranstalten umfassender zu lösen. Die Resultate der gegenwärtigen Mittelschulorganisation, wenn man zur Zeit überhaupt von einer eigentlichen Organisation reden könne, beleuchtet der Referent mit ebenso viel Freimuth als Sachkenntniß und hebt als solche schließlich hervor:

1) Die verschiedenen Anstalten greifen nicht in einander, sondern gehen neben einander einher.
2) Die nächste Folge hievon ist der Umstand, daß auf dem Lande das Interesse an den höhern staatlichen Anstalten abnimmt, statt immer allgemeiner zu werden.
3) Die hervortretende Opposition gegen die Maturitätsprüfungen, welche der Referent indeß kräftig in Schutz nimmt und deren Durchführung er nur gesichert hält bei gehöriger Hebung der Landmittelschulen.
4) Die Söhne des Landes müssen allzu früh der häuslichen Erziehung entzogen werden; es genügt

kaum, sie in die unterste Klasse der Kantonsschule zu schicken; wenn sie keine Zurücksetzung erfahren wollen, so müssen sie bereits die Kantonselementarschule besucht haben.

5) Der gegenwärtige Zustand hat ein Gefühl allgemeiner Unbefriedigtheit hervorgerufen, so daß die Kantonsschule nicht derjenigen Frequenz sich erfreut, die bei zweckentsprechender Organisation ohne Zweifel bald eintreten würde.

Die Schlußanträge des Herrn Referenten bezwecken eine solche Reorganisation des Mittelschulwesens, daß dadurch die Progymnasien und Sekundarschulen in den organischen Verband aufgenommen werden.

Der zweite Referent, Hr. Pfarrer Dürr von Burgdorf, erklärt, daß er die Ansichten des Hrn. Haas vollständig theile, die Anträge mit demselben berathen habe und daher vor der Hand auf das Wort verzichte, um je nach dem Gange der Diskussion später in eine nähere Begründung der gestellten Anträge einzutreten.

Hr. Haas, der sich mit Eifer und Geschick seiner Aufgabe entledigt, hatte der zahlreichen Versammlung ein so interessantes Material zur Diskussion unterbreitet, daß sich eine lebhafte Betheiligung und eine gründliche Bespregunch voraussehen ließ.

Hr. Kantonsschullehrer Dr. Schild eröffnete die Diskussion und trat dem Referenten mit demselben Freimuth entgegen, mit welchem die bestehenden Einrichtungen angegriffen worden waren. Hr. Schild machte darauf aufmerksam, daß die Erstellung der gegenwärtigen Kantonsschule im Jahr 1856 keineswegs aus Animosität gegen das Land hervorgegangen, sondern wesentlich eine Frucht der Gründung des eidgenössischen Polytechnikums sei, das im Jahr 1855 zu Zürich ins Leben trat. Die Behauptung, daß zwischen den Sekundarschulen und der Kantonsschule keine Verbindung bestehe und der Uebertritt von jenen in diese nicht, oder doch nur schwer möglich sei, bestritt Hr. Schild, indem er darauf hinwies, daß alljährlich eine Anzahl Schüler aus den Sekundarschulen in die entsprechenden Klassen des Realgymnasiums eintreten und hier mit den übrigen Schülern leicht Schritt halten. Er warnt daher vor einer Trennung der Kantonsschule in eine untere und eine obere Abtheilung, fürchtet daß dadurch die untere Abtheilung zur Sekundarschule herabgedrückt und ihres wissenschaftlichen Charakters beraubt werde. Bei diesem Nachweis ließ sich Hr. Schild einen groben Widerspruch zu Schulden kommen, den er im Verlauf der Diskussion schwer büßen mußte. Er hatte nämlich auf der einen Seite behauptet, daß der Sekundarschulunterricht zu wissenschaftlichem Denken unfähig, ja blasirt mache, daß mithin bei einer Trennung der Kantonsschule an ein rechtes Gedeihen der Oberklassen nicht gedacht werden könne; während er auf der andern Seite zur Beruhigung des Landes hervorhob, wie die Schüler vom Lande ihre mangelhaftere Vorbildung leicht ersetzen durch den frischen Geist und das rege Streben, das sie in die Kantonsschule mitbrächten und wodurch sie wohlthätig auf die ganze Anstalt wirkten. Herr Alt-Erziehungsdirektor Imobersteg griff Hr. Schild an dieser verwundbaren Stelle mit Erfolg an und setzte im Weitern die Ansichten auseinander, die ihn schon beim Gesetzesentwurf vom Jahr 1849 geleitet. Er spricht sich in Uebereinstimmung mit dem Referenten gegen den Bestand einer besondern Kantonselementarschule, für Trennung der Kantonsschule in eine untere und obere Abtheilung und für eine solche Organisation des Mittelschulwesens aus, daß die Landschulen mit der untern Kantonsschule parallel gehen; nur die drei obern Klassen sollten die eigentliche Kantonsschule bilden. Hr. Pfr. Rütimeyer von Herzogenbuchsee erhebt sich ebenfalls gegen die Behauptungen des Hrn. Schild, stimmt im Allgemeinen den Ansichten des Referenten bei und betont insbesondere, daß eine organische Verbindung der Progymnasien mit der Kantonsschule leicht möglich wäre, wenn im philologischen Unterricht der letztern das absolut veraltete System der rein grammatisirenden Methode verlassen und dieser Unterricht mit den Forderungen der fortgeschrittenen Pädagogik in Uebereinstimmung gebracht würde. Der Redner verspricht sich von einer solchen Aenderung die mannigfachsten Vortheile und namentlich auch eine Reduktion der enormen Stundenzahl für Latein und Griechisch. Hr. Pfr. Langhans in der Waldau konzentrirt die Streitpunkte in die Frage: Ist das allgemeine Niveau der Bildung, wie sie durch die Kantonsschule gewährt wird, zu erniedrigen, oder ist dasselbe auf dem Lande zu erhöhen? Er findet eine glückliche Lösung allein in der Verneinung des ersten und in der unbedingten Bejahung des zweiten Theils der Frage. In seiner warmen und lebendigen Begründung der ausgesprochenen Verneinung entwirft er eine interessante Schilderung des Studenten, wie er oft ist, und kommt dann zu dem Schlusse, daß die Kantonsschule noch viel zu wenig leiste, daß ihre Leistungsfähigkeit zugleich mit den Mittelschulen des Landes gehoben werden könne und müsse. Als wesentliche Mittel, die angestrebte Uebereinstimmung und Hebung sämmtlicher Mittelschulen zu fördern, nennt er: Reduktion des lateinischen und griechischen Unterrichts in den untern Klassen und größere Berücksichtigung derselben in den obern; Einführung einer Methode im Unterricht der klassischen Sprachen, welche den pädagogischen und methodischen Forderungen der Gegenwart entspricht; Abänderung der bestehenden Promotionsordnung in dem Sinne, daß künftig mehr auf das Lesen und das Verständniß, als auf das Schreiben der alten Sprachen gesehen würde; stärkeres Herantreten des erziehlichen Moments namentlich in der Kantonsschule.

Hr. Prof. Pabst bestätigt als Rektor der Kantonsschule die vorhandene Kluft namentlich zwischen den Progymnasien und der Literarabtheilung der Kantonsschule und versichert, daß es Niemand angenehmer sein könne, als gerade den Lehrern der Kantonsschule, wenn diese Kluft ausgefüllt werden könne. Den Weg zum Ziele findet er in der Gewährung größerer Geldmittel für die Progymnasien. Im Uebrigen sei der Besuch der Kantonsschule von Seite der Landbevölkerung nicht so gering, wie die öffentliche Presse wiederholt habe glauben machen wollen; er weist durch Zahlen nach, daß namentlich die Literarabtheilung von Seite der Landbevölkerung mehr benutzt werde, als dieß anderwärts, z. B. in Zürich, der Fall sei. Hr. Dr. Roth in Herzogenbuchsee erhebt sich mit Wärme gegen den Vorwurf, als ob die Sekundarschulen aller Wissenschaftlichkeit baar und als Vorbereitungsanstalten für die höheren Kantonsklassen ungeeignet wären, und meint, daß durch die wissenschaftliche Hebung der Sekundarschulen dem Land überhaupt, nicht nur den auf höhere Anstalten sich Vorbereitenden, der größte Dienst geleistet würde. Herr Pfr. Müller in Bern, Präsident der Kantonsschulkommission, verbreitet sich in einem längern Vortrag, der allgemein mit dem größten Interesse und mit lautem Beifall aufgenommen wurde, über die Reformbestrebungen der gegenwärtigen Kantonsschulkommission. Die Versammlung vernahm mit Vergnügen, daß die Revision des Unterrichtsplans bereits energisch in Angriff genommen worden und daß die Kommission entschlossen ist, die in der Organisation, im Unterricht und in der erziehlichen Einwirkung erkannten Mängel rasch zu beseitigen. Das Votum des Herrn Pfarrer Müller wirkte augenscheinlich beruhigend und erhebend auf die Versammlung und gab ihr die Gewißheit, daß die Wahrung unserer höhern Bildungsinteressen in die rechten Hände gelegt ist. Nachdem Herr Prof. Usener die ertheilten Aufschlüsse über die Intentionen der Kantonsschulkommission verdankt, seine Zustimmung ausgesprochen und einige untergeordnete Bemerkungen

früherer Redner berichtigt hatte, ergriff der anwesende Erziehungsdirektor, Hr. R.-R. Kummer, das Wort, um auch seinerseits die Ueberzeugung auszusprechen, daß Reformen unerläßlich seien. Man habe seiner Zeit in der Zentralisation des wissenschaftlichen Unterrichts einen pädagogischen Lieblingsgedanken realisirt, dabei aber so manche vorhandenen Interessen aus dem Auge verloren, daß eine neue Prüfung nicht zu umgehen sei. Wie weit die angebahnten Reformen führen werden, könne im Augenblick noch nicht gesagt werden, jedenfalls werde eine Aenderung in der Gesetzgebung erst dann eintreten, wenn das absolute Bedürfniß dazu dränge. Hr. Rektor Pabst ergriff noch einmal das Wort, replizirte mit Gewandtheit und drang dann mit Geschick aus der bloß defensiven Stellung zum Angriff vor, indem er in wenigen Zügen ein so lebendiges Bild des zerfallenden Katonsschulgebäudes entwarf, daß gewiß alle Anwesenden in seinen Schlußsatz einstimmten: Ja, Verbesserung thut noth!

Nach geschlossener Diskussion, die über vier Stunden gedauert hatte, entschied die Versammlung, in keine Abstimmung über die einzelnen Anträge, die von Hrn. Pfr. Dürr noch in einem gediegenen Votum näher beleuchtet worden waren, einzutreten, sondern die Diskussion als solche auf die zahlreich vertretenen Behörden und Lehrer wirken zu lassen. Der Hauptgewinn des Tages liegt in der Ueberzeugung, die wohl eine allgemeine genannt werden darf, daß in unserm Mittelschulwesen noch vielfache Uebelstände vorhanden sind, daß aber auch die Behörden diejenige Einsicht und Kraft des Willens besitzen, um den Interessen des Landes nach allen Seiten hin gerecht zu werden. Diese Ueberzeugung sprach Hr. Dr. R. Schärer beim gemeinsamen Mittagessen in begeisterten Worten aus und trank auf ein höheres wissenschaftliches Streben, das unsere Bildungsanstalten zur Zierde des Vaterlandes möge gedeihen lassen.

Tessinerbriefe.

V.

(Schluß.)

Die Kleidung ist überaus einfach, bei Männern und bei Frauen; braunes, abgeschabt aussehendes Baumwollzeug (sog. „Tüfelsstarch") ziert die Gestalten der Erstern Sonntag und Werktag, auch etwa Sammet, — Cotone und grobes grünes Halblein die der Letztern; den Haupteindruck aber machen die Sandalen, wie im Morgenlande, Holzsohlen nach dem Fuß geschnitten mit einem Lederriemen in der Mitte; das klippert und klappert bei hastigem Lauf den ganzen Tag Trepp' auf, Trepp' ab! Barfuß sehen Sie dagegen höchst selten Jemand. Als Schmuck tragen die Mädchen rothe und bunte Tücher um den Kopf gewickelt; bei der Messe einen schwarzen Schleier, die alten Weiber weiße Tücher über das Gesicht ziehend. Ueberzieher, Stöcke und dergleichen Artikel des bewaffneten Müßiggangs kennt hier Niemand und ihre Hemden spinnen und weben sie selbst; in der Umgegend von Bellinzona tragen die Mädchen silberglänzende Kämme in Form eines Fächers im Haar, was sich gar nicht übel macht; bei Locarno dagegen tragen sie die Brust nur leicht vom Hemd bedeckt, aber von einem dicken! und weiße Strümpfe bis über die Schuhe, wie Gammaschen; so daß man alle Augenblicke versucht wird zu kommandiren: Vorwärts, Führung auf die Mitte, Marsch! Dazu Strohhüte wie ordentliche Blockhäuser! — Auffallend ist bei der männlichen Jugend das häufige Tragen der Uniformen, allerwenigstens auch der Käppi außer Dienst. Die guten Leute fangen damit zwei Fliegen in einem Klapfe; erstens beförderts den Heldenmuth — „stolz liebt der Herr den Spanier" und zweitens schont man damit die eigenen Sonntagskleider oder verhüllt auf geistreiche Art die Abwesenheit derselben. Kappen, kommune Kappen sind verpönt und es ist wahr, viel trotziger und bedeutsamer schaut das sonnengebräunte bärtige Gesicht unter dem schief aufliegenden Calabreserhut hervor und hätte derselben sieben Löcher statt drei!

Einfach, wie die Kleidung, ist die Nahrung und doch lebt der Tessinerbauer, überhaupt der Norditaliener besser, bedeutend besser, als der größte Theil des deutsch-schweiz. Landvolkes; in gleichem Verhältniß der Bürger in den kleinen Städten und Flecken. Es mag dieß räthselhaft erscheinen, aber Sie werden gleich sehen, daß und warum es so ist. — Jedermann weiß, welche Rolle heutzutage im deutschen Gebiete jene unendlich dünne, bräunlich-gelblich-bläuliche Brühe spielt, welche usurpatorisch den Namen Kaffee trägt. Ein reichhaltiges Operationsfeld für Chemiker, aber ein verhängniß volles für den menschlichen Magen und seine organische Mission der Ernährung! Sie wissen auch, daß dieser Usurpator zwei ja bei armen Familien drei Mal im Tage seine Herrschaft ausübt, mit Trabanten, die oft ihres Herrn nur zu würdig sind, die zu heißen Schnitz, grünes Kraut und Kartoffelbizli — letztere haben sehr gute natürliche Anlagen und könnten viel leisten, aber ihre Erziehung ist oft gar zu mager! — Hier regiert der Kaffee meist nur in seiner wahren, ächten Gestalt, als schwarze Majestät und ist für die Masse ersetzt durch die Minestra, — Kraut und Schnitz durch die Polenta und die andern Herrlichkeiten unsers gewöhnlichen Tisches durch Risotto, Salami, Polastro ꝛc. Als Gewürze Peperoni, als gewöhnliche Getränke Wein, dessen Abwesenheit hier eine Ausnahme bildet. Doch bin ich Ihnen, sollen Sie nicht ganz leer ausgehen, eine Naturgeschichte dieser Gerichte schuldig und die müssen Sie haben.

Die Minestra ist die zweite Potenz unsererer Suppe ähnlich wie die französische Julienne (Potage) und besteht aus Reis, Kartoffeln, Bohnen und verschiedenem grünem Gemüse, gewürzt durch eine Dosis von zerriebenem Käse, die feinste Sorte ist die Fleischminestra, deren Hauptbestandtheil Fleisch und Leber bildet. Für ärmere Leute ist die Minestra das A und das O ihrer Mahlzeit, aber sie haben doch gut und genug gegessen. Dann kommt an die Reihe die Polenta, die nichts anderes ist, als ein goldgelber fester Kuchen von Maismehl, mit Butter, Käse, Milch oder auch mit Wein gekocht, in den Hütten der Armuth nur in Wasser und es ist oft recht interessant zu sehen, wie genügsam und zufrieden die Leute ihre Polenta essen, die den deutschen Gaumen nicht gerade kitzelt, ausgenommen die im Maismehl enthaltene Kieselerde!

Ganz vorzüglich schmeckt dagegen das Risotto, ein Berg von Reis in Butter und Fleischbrühe, Safran, Trüffel, theilweise in Wein gekocht und an der Gabel zu essen; Salami ist bekanntlich die italienische Wurst, fein und pikant, aber nicht immer ganz gesund, weil das Blut zu sehr schärfend; Polastro ist geräuchertes und gebratenes Geflügel, das in Italien sehr häufig und nicht theuer ist; als Hauptartikel figurirt auch der Käse, theils als Dessert nach jedem Essen; dazuauch Früchte: Trauben, Pfirsiche, Feigen und Aepfel.

Den Wein habe Ihnen schon als Bedürfniß und integrirenden Bestandtheil des animalischen Lebens signalisirt, während er bei uns Luxusartikel ist. Klima und Nahrung verlangen denselben; meist trinkt man rothen, seltener weißen, aus weiß-blauem Kruge; patriarchalisch kreist er in der Runde, ohne Flasche u. dgl., leert und füllt sich aber desto fleißiger, wie zu Homer's Zeiten. Man trinkt ihn bei Tisch Mittags und Abends, am Kaminfeuer, auch Sommers in der kühlen Grotte (Weinkeller im Felsen), die hier zu Land eine große Rolle spielt. Der rothe oder vielmehr schwarze Wein (vino nero) ist sehr lieblich, nahrhaft und

gar nicht „bös“, hat er doch nur 4 bis 5 Grad Alkohol. Die Maß kommt auf 80 bis 100 Cts. Bier ist meist schlecht, aber theuer! (15 bis 20 Cts.)

Branntwein wird wohl auch getrunken aber nur von der „perduta gente“ von „verlorner Wolle“, ein sehr sprechender Ausdruck.

Brod, um diese erste Gottesgabe nicht zu vergessen, wird nicht gespart und schmeckt (halb Roggen, halb Weizen — oder nicht ganz Roggen — oder Weizen-Mais-Roggen) gar nicht übel. Preis 17 bis 21 Cts. per Pfd.

Milch ist theuer, 6 bis 8 Cts. per Schoppen, dagegen Butter und Eier wohlfeil; 1 Kilogramm Butter (2 Pfd.) 1 Fr. 10 bis 1 Fr. 30, Eier 4 Cts. per Stück. Fleisch ebenfalls theuer, ungefähr wie in der deutschen Schweiz, Salami per Unze (2 Loth) 10 Cts. — Sie mögen aus dem Mitgetheilten sehen, mein verehrter Herr Redaktor, daß die „italienische Küche“ kein Narr ist, aber Minestra und Polenta ausgenommen, auch kein Ausbund von Wohlfeilheit. Item, das Volk hier hat bei geringen Einnahmen die epikurische Philosophie — besser zu leben, d. h. zu essen und zu trinken, als Tausende bei uns und wer will sie dafür schelten? Denn mit diesem „Besserleben“ leben sie zugleich vernünftiger, natur- und klimagemäßer und die bekannte Zähigkeit und Ausdauer der ital. Straßenarbeiter, weniger große, plumpe Kraft als Elastizität des Körpers und des Geistes, ist ganz gewiß mit eine Folge ihrer Diät. — Einen Artikel hätte bald noch vergessen, nämlich die Kartoffeln der Luft — die Kastanien, die zu Millionen wachsen und einen Hauptausfuhrartikel bilden, an der Tafel des Landes spielen sie doch mehr eine untergeordnete Rolle und dienen als Zugemüse zum Abendessen oder als nützliche Beilage zum Pokale Wein. Von Luxusartikeln wie z. B. den verschiedenen Sorten Meerfischen, anguilla ꝛc. rede ich nicht, weil dieß etwas zufälliges, wenn auch häufiges. — Indeß wünsche ich Ihnen, mein Verehrter, recht guten Apetit zu all' den schönen Sachen, die ich im heutigen Briefe ihnen zu präsentiren die Ehre hatte. — Prüfen Sie dieselben und ich behalte das beste!

Mittheilungen.

Bern. Die „Anzeige und Bitte“ in der vorigen Nummer dieses Blattes, betreffend das schreckliche Brandunglück, welche die Gemeinde Zweisimmen und unter anderm auch zwei Lehrer schwer heimgesucht hat, möchten wir den Lehrern dringend an's Herz legen. Die Redaktion der N. B. Schztg. ist gerne bereit, milde Gaben in Geld oder Effekten in Empfang zu nehmen und dieselben nach dem Willen der Geber zu verwenden. Für die durch das Brandunglück betroffenen Schulkinder von Zweisimmen sind uns bereits eingegangen

„von Schulkindern“ Fr. 67.

— Das Büdget für das Erziehungswesen, wie dasselbe aus den Berathungen des Reg.-Rathes hervorgegangen, hat im Schooße des Gr. Rathes einige nicht unwesentliche Aenderungen erlitten. Die vorgeschlagene Erhöhung des Ansatzes für die Hochschule um zirka 30,000 Franken wurde genehmigt (Gesammtausgabe für die Hochschule Fr. 162,000). Die Summe von Fr. 30,000 wird theils zur Erhöhung der Professorenbesoldungen (die nach Angabe des Erz.-Direktors durchschnittlich nur Fr. 2600 betragen sollen) um zirka 20 pCt., theils zur Creirung einiger französischer Lehrstühle (Fr. 9200) verwendet. Letztere Bestimmung namentlich, durch welche der Besuch der Hochschule auch den jungen Leuten aus dem Jura ermöglicht wird, kann gewiß nur in dem wohlverstandenen Interesse des Landes liegen. Dagegen müssen wir aufrichtig bedauern, daß der Ansatz für Synodalkosten trotz der nachdrücklichen Verwendung des Hrn. Erz.-Direktors um Fr. 1000 reduzirt wurde. Damit fallen die Reiseentschädigungen für die Mitglieder der Schulsynode neuerdings weg. Sparsamkeit und Gewissenhaftigkeit in Verwendung der öffentlichen Gelder zieren gewiß ganz besonders eine republikanische Staatsbehörde, wenn aber dabei, wie im vorliegenden Falle, die einfachsten Forderungen der Billigkeit und Gerechtigkeit bei Seite gesetzt werden, so muß man erstaunt fragen: Wo hört die Sparsamkeit auf und wo beginnt die Knauserei? Eine Schulsynode ohne Reiseentschädigungen ist keine Repräsentation der gesammten Lehrerschaft mehr. Oder will man fortwährend den von der Hauptstadt entfernt wohnenden Synodalen zumuthen, die Erfüllung einer gesetzlichen Pflicht obendrein noch mit dem eignen sauerverdienten Gelde zu bezahlen? Auf diesem Wege werden am Ende faktisch alle gering besoldeten Lehrer und diese bilden leider zur Stunde noch die überwiegende Mehrheit — von der Schulsynode ausgeschlossen. Die 1000 Franken Reiseentschädigungen würden den großen und reichen Kanton Bern nicht finanziell ruinirt haben. — Besser wird wohl die Erheblichkeitserklärung des Antrags von Hrn. Großrath Geißbühler aufgenommen werden, „daß in Zukunft die Staatszulage auch den Hülfslehrern an Lehranstalten verabreicht werden sollen.“ Ueber die Tragweite dieser Erheblichkeitserklärung, falls sie, wie zu hoffen, definitiv zum Beschlusse erhoben werden sollte, sind wir zur Stunde freilich noch nicht im Reinen.

— Schulausstellung. „Wohl sind die verschiedenen Central- und Lokalkomite's im Kanton herum bestellt; aber von keiner Seite hört man, daß Anmeldungen von Gegenständen zur Ausstellung weder „für die Schule“, noch „aus der Schule“ einlangen, und doch sollte bald die Zeit gekommen sein, sich darüber in's Klare zu setzen, was man wolle. Es scheint eine allgemeine Rathlosigkeit in dieser Sache bei den Lehrern zu herrschen. Am 6. Dez. letzthin haben die Lehrer der Konferenzen Hasle-Oberburg und Lützelflüh-Rüegsau in einer gemeinsamen Versammlung nebst Anderm diese Frage besprochen und sich das Wort gegeben, nach Kräften sich bei der Ausstellung zu betheiligen.“

Ein neues Abonnement

auf die

Neue Berner Schulzeitung

beginnt mit 1. Januar 1863. Preis für 6 Monate Fr. 2. 20. Neue Abonnenten nehmen an sämmtliche schweiz. Postämter und die unterzeichnete.

Bisherige Abonnenten, welche die erste Nummer des neuen Semesters (Nr. 1) nicht refüsiren, werden für weitere 6 Monate als Abonnenten betrachtet.

Expedition und Redaktion in Bern und M.-Buchsee.

Vielseitigen Anfragen zu begegnen wird hiermit angezeigt, daß die in Nr. 47 dieses Blattes angekündigten und empfohlenen

Jugendklänge,

im Laufe dieses Monats erscheinen und auf frankirte Bestellung hin unter Nachnahme des Betrages versendet werden von der Buchdruckerei C. Weiß in Horgen.

Ernennung.

Hr. Jakob Schneeberger, bisheriger provisorischer Lehrer an der Sekundarschule zu Schüpfen, nunmehr definitiv daselbst.

Verantwortliche Redaktion: J. König. — Druck und Expedition von Carl Gutknecht.